

# Übersetzung .hack//GU-The Staircase to Nowhere

## Die Treppe ins Nirgendwo

Von Miyu-Moon

### Kapitel 1: Eine Melodie der Melancholie

Prolog:

„Komm...“

„Was?“ Der Raum war schwarz, kräuselte sich leicht als er darauf starrte. Dort war nichts. Keine Sicht. Kein Geräusch. Kein Gedanke. Keine Identität. Er war nichts, niemand. Alles dort war nichts außer dem kontinuierlichen Echo des einen, schwachen Worts, das von unsichtbaren Wänden wider hallte.

„Komm...näher...du...bist...“

„Was bin ich? Wer bist du?“ Die Stimme war kraftlos, tief und er konnte den Sprecher fast nicht verstehen. Er konnte nicht sehen wer sprach, aber sehen zu können war nicht länger eine Notwendigkeit. Er konnte fast die erdrückende Präsenz spüren, die auf ihn einstürzte.

„Wo bin ich? Was bin ich?“

„Du...bist...notwendig...“

„Was..? Ich verstehe nicht...“

„Epi...taph...Ava...tar...Beschü...tzer...Du...musst...die...Bürde...nehmen...“

„Was?“

Er wurde mit einem Gefühl von Unwissenheit zurückgelassen. Er konnte nicht sehen wer oder was die Präsenz war, aber er versuchte danach zu greifen, hoffte den Ursprung der Stimme zu finden. Er berührte die Dunkelheit, erzeugte ein Kräuseln, wie Wellen in einem Teich, die dann wie eine schwarze Glasscheibe zerbrach. Winzige Risse die wuchsen und sich nach außen ausbreiteten, aufwärts, abwärts, bis das Licht einzudringen begann, wie ein enormes, leuchtendes Spinnennetz. Und dann fiel er. Fiel...fiel...fiel ewig in den unendlichen Abgrund, wo keine Antworten sein konnten. Nur Fragen.

Kapitel Eins: Eine Melodie der Melancholie

Ryou Masaki erwachte und fand sich selber schwitzend vor. Er keuchte noch ein wenig, erholte sich vom Schock des Traumes. Er hob seine Hand unter der Federdecke seines Bettes hervor und wischte sich den Schweiß von der Stirn, strich sein bleiches, weißes Haar aus seinem Gesicht. Atmete aus und setzte sich auf. Sich seine Schläfen reibend, versuchte er sich zu beruhigen und sein Herz davon abzuhalten mit 6000 Meilen pro Stunde zu schlagen. Sein Kopf dröhnte, wie als wenn jemand diesen geöffnet hätte während er schlief, und einen riesigen, felsigen Stein hinter sein Hirn geklemmt hätte. Oder wie als wenn er von einem Gebäude heruntergestürzt und auf seinem Hinterkopf gelandet wäre. Egal wie- sein Kopf schmerzte wirklich schlimm.

Er sah durch den Raum zu seiner geöffneten Tür, welche er bestimmt letzte Nacht geschlossen hatte, bevor er zu Bett gegangen war und seine nächtliche Tortur bekommen hatte. Licht strömte von der Tür und dem Fenster, das zu seiner Linken lag, blendete ihn halb und veranlasste ihn, seinen linken Arm zu erheben, um seine tiefroten Augen abzuschirmen. Das Sonnenlicht war nie mit ihm klar gekommen, und seine Überempfindlichkeit gegenüber Sonnenlicht war genetisch bedingt. Oder in anderen Worten unvermeidbar.

Noch immer seine Augen schützend, warf er die Decken an das Ende seines Bettes, wo sie einem zerknitterten Haufen bildeten. Er stand auf, schlurfte schwerfällig durch den Raum und zog die dicken, schwarzen Filzvorhängen über das boshafte Sonnenlicht, das seine Sicht einschränkte. Unverzüglich wurde es dunkel in seinem Zimmer und er war wieder in der Lage zu entspannen und rüber zum Eingang zu schauen. Sein Schlafzimmer oder seine „Höhle“, wie seine Mutter es nannte, war sein Raum, wo er tun konnte, was immer er wollte und es halten konnte, wie immer er es wollte. Er hielt auf den Eingang zu, wollte endlich die völlige Dunkelheit seines Zimmers wiederherstellen, als er über irgendetwas stolperte.

Mit einem dumpfen Geräusch auf dem Boden aufschlagend, unterdrückte Ryou einen Fluch. Er erinnerte sich auch nicht daran, seinen Drehstuhl umgekippt zu haben, als er schlafen gegangen war. Mit einer Reihe weiterer Flüche die er leise ausstieß, stand er auf und schloss die Tür, was ihm seine Sicht zurückgab. Er blickte durch sein Zimmer, wusste das er aufgeben und sich lieber auf das Sonnenlicht einstellen sollte, aber er verwarf diese Gedanken und fokussierte sich stattdessen auf die Störungen seines geordneten Chaos, wie er es nannte. Nicht nur war die Tür geöffnet gewesen und der Stuhl umgeworfen worden. Der Telefonhörer lag neben dem Telefon, der große Haufen aus schmutzigen Hemden und Hosen war über dem Boden verstreut, zahlreiche der grässlichen Puppen, die ihm seine Tante genäht hatte, waren aus den Regalen geworfen und seine Wanduhr, die einer Vorliebe entsprechend fünf Stunden vorging war auf den Kopf gestellt worden.

„Wenn ich keine widerwärtige, kleine Schwester hätte, hätte ich diese Probleme nicht“, dachte er verbittert. Er machte sich an die Arbeit, die persönliche Ordnung seines Raums wieder herzustellen. Es dauerte nicht lange, da hatte Ryous Sinn für Organisation, das keine Unordnung zuließ, selbige wiederhergestellt. Ryous Zimmer war weit davon entfernt perfekt zu sein, passte aber wunderbar zu ihm. Es war sein einziger Platz, wo er von dem entsetzlichen Gestarre, den Stereotypen, dem Gekicher und dem Klatsch entfliehen konnte. Er fühlte das er hier hingehörte.

Er sah auf die digitale Uhr die auf seinem Schreibtisch stand. Der Tag der darauf stand war Sonntag. Der Tag wo seine Mutter ihn und seine Schwester immer zur Kirche

schleppte, wo man ihnen beibrachte, brave Kinder ohne Sünden zu sein und die anderen Jugendlichen miteinander flüsterten und mit den Fingern auf ihn zeigten. Er verabscheute es, genau wie die Leute dort, mit einer einzigen Ausnahme. Sein Gruppenleiter war der denkbar netteste, alte Mann den es gab. Er brachte Ryou die erstaunlichsten Lektionen bei, erzählte ihm, das er sich nicht von den anderen Jugendlichen niedermachen lassen sollte, nur weil er anders aussah, und war möglicherweise der einzige positive Einfluss in seinem Leben. Er erzählte ihm, das es eine positive Sache war ein Individuum zu sein und er aufrecht stehen und sich nicht davor fürchten sollte, aus der Menge hervorstechen. Die anderen Jugendlichen hassten ihn, dachten das er ein langweiliger, schwafelnder alter Mann wäre, aber Ryou bewunderte ihn. Für Ryou war er ein Leuchtschimmer der Hoffnung.

Er ging zu seinem Wandschrank, einem uralten, morschen Konstrukt, und wählte ein sauberes Sonntagshemd und seine schwarzen Sonntagshosen. Er mühte sich nie wirklich mit einer Krawatte ab, also schnappte er sich nur seine schwarzen Socken und schloss den Wandschrank. Zurück zum Bett gehend, begann er sich anzuziehen. Er zog zuerst seine Socken an, dann seine Hosen. Sein Hemd kann immer als Letztes. Er war Okay für ihn wenn die Leute seinen Oberkörper sahen aber seine bleichen, dünnen Beine...Er wollte nicht das so etwas peinliches jemals passierte.

Vor der Tür stehend, nahm er einen tiefen Atemzug. Es war Zeit, seine Augen dem Licht anzupassen. Die ersten fünf Sekunden waren immer am schlimmsten. Alles was er wirklich machen musste war es durch den Gang zum Badezimmer zu schaffen. Ab da wäre alles in Ordnung. Mit künstlichem Licht konnte er umgehen, trotz der Sache das er sich dazu entschieden hatte in seinem Raum keine Glühbirnen zuzulassen. Es war das natürliche Licht das ihn schmerzte. Es fühlte sich so an, als wenn ihn jemand mit Nadeln in die Augen stach. Er seufzte und drehte den Türknauf.

Durch den Flur mit geschlossenen Augen rennend, spürte er wie die Badezimmertür sich vor ihm öffnete. Er seufzte, drehte sich um, schloss die Tür und schaltete das Licht an. Er öffnete seine Augen langsam, gewöhnte sich an das Licht. Er konnte über drei Sekunden nichts sehen, aber langsam klang das blendende, grelle Licht ab und er konnte sein Spiegelbild im Spiegel erkennen. Es war immer der Teil am Morgen, den er hasste. Er stand bei der geschlossenen Tür, starrte sich selber an. Leute hatten immer gemeint, das er eigentlich recht gut aussah, wenn er nicht diesen einen Fehler gehabt hätte.

Das war immer das, was die Leute sahen. Fehler. Niemals das Positive. Dachten immer negativ. Sie zogen es niemals in Erwägung, dass er weil er anders aussah, nicht automatisch eine schlechte Person war. Er hasste die Leute dafür, das sie so oberflächlich waren. Das sie ihn für sein Äußeres einschätzten, aber nicht für seine inneren Werte. Nur weil er ein Albino war...

Er hätte sogar richtig gut ausgesehen, wenn seine struppigen Haare nicht farblos weiß gewesen wären. Er seufzte und drehte sein Gesicht in die Sonne. Die Tür öffnend, sah er sich Auge in Auge mit der schlecht gelaunten Hexe konfrontiert, die sich selbst als seine Mutter bezeichnete. Sie trug ihr übliches Sonntagskleid, ein grün-blau gestreiftes Kleid, dass nach Ryou's Verhältnissen ein bisschen zu viel von ihrem Dekolletee zeigte. Er starrte der Frau ins Gesicht und sie begann mit ihrem üblichen verbalen Niedermachen.

„Guck dich mal an!“, keifte sie. „Du bist absolut unanständig gekleidet. Du hast weder

dein Hemd noch deine Hose gebügelt, deine Haare sind eine Katastrophe und du siehst so aus, als wenn du gerade erst sprichwörtlich aus dem Bett gefallen bist. Hörst du mal für zwei Sekunden auf, dich selbst im Spiegel anzustarren? Du hast eindeutig keine Ahnung von Mode, geschweige denn von Hygiene. Und du kommst niemals aus deiner Höhle heraus, wenn man dich ruft! Verantwortungsloser, arroganter, unfähiger Versager! Zeig ein bisschen Anstand vor deinesgleichen und deiner Mutter!" Sie nahm sich sogar die Freiheit heraus ihn ins Gesicht zu spucken.

Ryous Gesicht brannte rot vor Zorn. Diese Frau war nicht seine Mutter! Für wenn zum Teufel hielt sie sich, sich einbilden zu können, ihm erzählen zu können, was er tun sollte und was nicht? Oder wie er auszusehen hatte oder wie nicht? Er wischte sich ihre Spucke so passiv wie möglich aus dem Gesicht, hoffte das er damit keinen erneuten Wutanfall provozierte. Er hatte ein Jahr mit dem konstanten Runtermachen gelebt, seit sein Vater gestorben war. Seine richtige Mutter, eine fürsorgende, liebende Frau, war gestorben als er vierzehn Jahre alt gewesen war. Der Schock hatte sie beide ruiniert, ihn und seinen Vater. Sein Vater, den es härter als Ryou getroffen hatte, hatte seine Erlösung im Suff gesucht. Er hatte dann Tomoyo getroffen. die in der Bar arbeitete. Sie hatte ihn verführt, ihn mit einem Trick dazu gebracht sie zu heiraten, und Ryou hatte eine neue Stiefmutter und eine neue Stiefschwester bekommen, Tomoyos Tochter aus der vorherigen Ehe. Sein Vater, komplett ahnungslos, verstand nicht die Tiefe von Tomoyos Grausamkeit. Sie kümmerte sich kein bisschen um Ryou, richtete sich nur nach ihren Bedürfnissen und denen ihrer Tochter, aber meist an Ersteren. Sein Vater starb dann an seinem Kummer als Ryou 16 Jahre alt war, ließ ihn völlig alleine zurück, ihn, der nach Liebe und Verständnis hungerte. Tomoyo und ihre Tochter Mina waren furchtbar zu ihm. Ryou fragte sich manchmal ob seine richtige Mutter und sein Vater von oben herabsahen, sein Vater bekümmert über den Fehler und die Situation in der er Ryou zurückgelassen hatte, und seine Mutter die sich leise wünschte ihm irgendwie helfen zu können.

Er biss sich auf die Zunge und ertrug die Tirade, obwohl die Wut in ihm neue Höhen erreichte.

Sie fuhr dann damit fort, ihn die Stufen *seines* Hauses herabzuschubsen. Seines Hauses, wie es klar im Testament seines Vaters stand. Sie schubste ihn aus der Haustür und schloss sie hinter ihm.

Er seufzte. Er kannte diese Routine. Er war so froh, diese beiden in sechs Monaten auf legale Weise loszuwerden. Wenn er erstmal achtzehn war, dann war er sein *eigener* legaler Vormund, das hatte er nachgeschlagen. Und er war in der Lage, diese dämonische Frau und ihre ebenso dämonische Tochter völlig legal aus *seinem* Haus zu schmeißen.

Er lief zu seinem Wagen, stieg ein, startete die Maschine und fuhr los. Es war, wie als wenn man ihm ein enormes Gewicht von seinen Schultern genommen hätte.

Als er die kurvenreichen Straßen entlang fuhr, erinnerte er sich plötzlich an den Traum den er gehabt hatte.

Er hatte in der leeren Dunkelheit geschwebt. Er war nicht in der Lage gewesen zu fühlen oder zu hören. Alles was er getan hatte war im Nirgendwo zu stehen. Dann diese Stimme. Die tiefe, kaum zu verstehende Stimme hatte zu ihm gesprochen. Was hatte sie zu ihm gesagt? Irgendetwas über Notwendigkeit und über eine Bürde... Was war das Letzte was es gesagt hatte? Epitaph? Er wusste nicht was er mit dem Traum anfangen sollte. Aber er endete immer in derselben Weise. Er würde in die Dunkelheit

greifen, aber diese würde sich verfestigen und zerbrechen und dann würde er fallen. Der Traum war dann immer vorüber, nachdem er in die Unendlichkeit gestürzt war.

Er seufzte. Je schneller er die Kirche erreichte, desto eher konnte er mit Old-chan sprechen, wie die Leute ihn gerne nannten. Er musste mit ihm wie immer darüber reden was Tomoyo und Mina wieder mal getan hatten. Ohne ihn wäre Ryou möglicherweise schon vor langer Zeit verrückt geworden. Dankenswerterweise war Old-chan zufrieden damit Ryou einfach nur reden zu lassen, ihm zuzuhören und ihm danach Ratschläge anzubieten. Er verstand Ryou's Situation und Bedürfnisse. Das Licht sprang auf Grün, und Ryou wollte abbiegen, als eine kleine, tiefe, fast unhörbare Stimme so laut wie sie konnte, was eigentlich nicht sonderlich laut war, schrie;

„NEIN! NICHT JETZT!“

Ryou nahm seinen Fuß vom Gaspedal, und etwa fünf Sekunden nachdem die Ampel grün gezeigt hatte, schoss ein dunkler blau-grüner Lastwagen wie eine abgefeuerte Kanonenkugel durch die Kreuzung.

Hinter ihm hatten die anderen Fahrer ihn angehupt, damit er weiter fuhr, aber als der Lastwagen durch die Kreuzung schoss, stoppte das Gehupe abrupt. Alle verstanden. Ryou zitterte. Vorsichtig ging er mit dem Fuß auf das Gaspedal und fuhr über die Kreuzung. Er schwitzte noch, verstand die Tragweite dessen was passiert war, nicht. Es schien unmöglich, aber wenn es möglich war, wie erklärte er dann was gerade eben passiert war? Es gab dafür nur eine einzige Erklärung.

Wenn Ryou sofort durchgefahren wäre, nachdem die Ampel auf grün geschaltet hatte, wäre er seitlich vom Truck und dessen durchgeknallten Fahrer gerammt worden.

Aber Ryou war von einer kleinen Stimme gewarnt worden.

Und Ryou hatte auf sie gehört.

Noch immer zitternd, bog er auf den Kirchenparkplatz ein. Einen leeren Parkplatz suchend parkte er nahe der Seitentür und schaltete den Motor ab. Das Kirchengebäude zu dem Ryou und seine „Familie“ gingen, hatte vier Türen. Je eine im Norden, im Süden, im Osten und im Westen. Ryou zog es vor durch eine der Seitentüren einzutreten, entweder durch die östliche oder westliche Tür, als durch die vordere, um damit die anderen Kirchgänger zu meiden, so gut er konnte.

Die Treppen zur Tür hoch laufend, war er schon dabei sie aufzustoßen, als er eine sanfte und vertraute Stimme hinter sich hörte.

„Schön, einen guten Morgen, Bruder Misaki.“

Er lehnte sich gegen die Tür und lächelte. Der alte Mann war gut darin ihn zu überraschen.

„Dir auch einen guten Morgen, Old-chan“, erwiderte er und wandte sein Gesicht der einzigen Person dieser Erde zu, die ihn wie ein menschliches Wesen behandelte. „Wie war dein Morgen soweit?“, fragte er und lief die Stufen herunter um den alten Mann zu helfen.

Old-chan wartete immer auf Ryou am Westportal, der einzigen Pforte mit Stufen. Selbst wenn er einen Stock brauchte, er beschwerte er sich nie. Ryou half ihm immer die Stufen hinauf, und wie immer würden sie miteinander über ihren jeweiligen Morgen erzählen.

„Er war soweit gut“, fing er an, klang dabei etwas müde, „Wie auch immer, Bruder Misaki- es sieht so aus als wenn meine Hüfte mir mehr als üblicherweise Probleme macht. Es war eine wirklich unbequeme Angelegenheit.“

„Deine alte Kriegsverletzung, richtig?“, fragte Ryou und drückte damit seine ehrliche Besorgnis aus. „Ich hoffe es ist nichts Ernstes. Ich brauche dich noch für eine lange Zeit.“ Er betonte lachend „lang“.

Der alte Mann lächelte. Sie hatten das Ende der Treppe erreicht und Ryou war schon dabei für ihn die Tür zu öffnen.

„Ganz recht“, erwiderte er. „So oder so, plane ich noch eine lange Zeit dazubleiben. Ach, du hast mir jetzt noch nichts über deinen Morgen erzählt.“

Ryou verlor den Halt zur Tür. Sein Morgen war gelinde ausgedrückte seltsam verlaufen, aber er war sich nicht sicher ob er es Old-chan erzählen sollte.

„Ich bin aufgewacht, Mina hatte mein Zimmer verwüstet und die Tür und das Fenster offen gelassen. Ich habe alles in Ordnung gebracht, mich angezogen und wollte ins Bad um mich zu waschen. Als ich die Tür öffnete begann meine herzallerliebste Mutter“, seine Stimme triefte vor Sarkasmus als er die Hexe so nannte, „mir eine Standpauke zu halten.“

„Oh nein“, keuchte Old-chan. „Was hat sie gesagt?“

„Oh, dass Übliche halt. Ich sei armselig, ich würde meinem Vater nur Schande machen, ich sei ein verantwortungsloser, arroganter Versager. Ich solle meiner Mutter und meiner Schwester mehr Respekt zeigen, das volle Programm.“ Er spuckte das Wort „Mutter“ praktisch aus. Er öffnete die Tür, half Old-chan durch den Eingang und achtete darauf dass sein Stock nicht im Bodenrost stecken blieb. Dankenswerterweise gab Old-chan ihm den Ratschlag, den er sich ersehnt hatte.

„Du musst mit Tomoyo geduldiger sein. Ich kann nicht verstehen, warum sie dich so schlecht behandelt, aber vielleicht ist sie bloß fehlgeleitet. Alles was ich dir sagen kann ist mit ihr geduldig zu sein und auf deinen Tag zu warten. Sie ist eine furchtbare Frau, kaum ein menschliches Wesen, aber die Welt ist ein grausamer Ort und alles was du tun kannst ist abzuwarten. Verstanden, Bruder Misaki?“ Er lächelte gütig.

Ja“, erwiderte Ryou leicht abwesend. Geduld? Mit diesem Dämon? War das überhaupt möglich?

„Jetzt“, fuhr Old-chan fort. „erzähl mir mehr von deinem Morgen, wenn es dir nichts ausmacht, Bruder Misaki.“

„Oh, richtig“, sagte er und blickte auf die Uhr an der Wand. Da waren noch zehn Minuten Zeit ehe der Gottesdienst begann.

„Schön, nachdem sie mir ihre beste Tirade gehalten hat, hat sie mich wie üblich rausgeschmissen und ich bin hergefahren.“ Er pausiert und überlegte ob er den Beinahe-Unfall erwähnen sollte oder nicht.

„Aha“, sagte Old-chan ruhig. „Ist sonst noch etwas passiert?“

„Er ist gut“, dachte Ryou.

„Gut, ich wäre fast in einen Unfall geraten“, gestand er. „Es war an einer Kreuzung, und die Ampel wurde grün. Ich war schon dabei loszufahren, aber...“ Er schüttelte bei dem Gedanken den Kopf.

„Und?“, fragte Old-chan, drängte ihn fortzufahren.

„Eine Stimme in meinem Kopf riet mir wieder zu stoppen. Also wartete ich ungefähr fünf Sekunden lang, und dann kam dieser Idiot in seinem Lastwagen über die Kreuzung geschossen wie als wenn er auf Speed wäre. Dann fuhr ich weiter, kam hierher und traf dich.“

Old-chan wurde still. Ryou sah in seine Augen. Sein Blick war verschleiert, fern. Er nahm sanft seinen Arm und half ihm zu seinem üblichen Platz in der vordersten Reihe beim Tabernakel.

Sich vorbeugend sagte er ihm dass er ihn später nach dem Gottesdienst wiedersehen würde, und lief in den hintersten Teil der Kirche, doch sein üblicher Platz war schon besetzt. Er mochte es in der hintersten rechten Ecke zu sitzen, wo er den Pfarrer, aber niemand ihn selbst sehen konnte. Stattdessen saß dort ein mageres Mädchen mit schulterlangen, schwarzen Haaren, das wirkte, als fühle es sich hier nicht wohl. Sie trug einen schwarzen Seidenrock, einen schwarzen Seidentop und schwarze Lederstiefel. Für den Gesamteindruck hatte sie natürlich auch eine schwarze Geldbörse, die neben ihr lag.

Sie bemerkte wie Ryou sie anstarrte und sah auf. Ihre dunklen Augen begegneten seinen tiefroten, aber nichts vom üblichen Schock zeichnete sich in ihrem Gesichtsausdruck ab. Stattdessen lächelte sie und begrüßte ihn freundlich. „Guten Morgen!“, sagte sie fröhlich und stand auf.

„Äh, guten Morgen...“, antwortete er leicht verblüfft. Niemand hatte ihn je so herzlich begrüßt, schon gar kein Mädchen. „Bist du auf Besuch hier? Ich habe dich hier noch nie gesehen, glaube ich.“

„Ja, ich besuche jemanden“, erwiderte das Mädchen fröhlich. Sie sah nicht jünger als er aus. „Ich mag es nicht da zu sitzen, wo jeder mich sehen kann und ich bleibe hier wenn es dich nicht stört. Okay?“

„...Trau...“

„Hä?“, dachte er als er die Stimme erneut hörte. Vielleicht wurde er wirklich verrückt.

„Trau...ihr...nicht...!“

„R-richtig...“

Dieser Tag wurde einfach nur seltsamer und seltsamer. „Ich setze mich dann woanders hin. Sehe ich dich dann später?“

„Ja, später.“ Das Mädchen setzte sich hin und begann an ihrer Geldbörse rumzunesteln.

Ryou ging auf die linke Seite der Kirche zur dortigen unbesetzten hintersten Bank, während sein Gefühl des Unbehagens immer stärker wurde.

Das Mädchen sah zu Ryou hinüber. Sie seufzte und versuchte ihre Gedanken zu ordnen.

„Er ist es wirklich“, sprach sie telepathisch. Telepathie war eine ihrer Gaben. „Ich sehe es. Er ist gebrandmarkt.“

„Ja...“ erwiderte eine andere Stimme in ihrem Kopf. „*Er hat das Mal des Terror of Death an sich. Irrtum ausgeschlossen. Er ist der Eine.*“

Wir müssen ihn gut überwachen“, antwortete sie. „Es wäre möglicherweise gefährlich ihn jetzt sich selbst zu überlassen. Er ist im Übergangsstadium.“

„*Ich habe dieses Stadium gehasst*“, fügte die Stimme hinzu. „*Wenn wir ihm nicht beim Übergang helfen, könnte es katastrophal sein, Milady.*“

„Ja...“, stimmte sie zu. Es folgte eine Pause ehe die Stimme erneut sprach.

„*Er...kommuniziert bereits.*“

„Was!?“ Sie wäre fast schockiert aufgesprungen. Dankenswerterweise, schaffte sie es ihre Fassung zu wahren. „Das ist unmöglich. Kommunikation kann nicht ohne das Medium stattfinden.“

„*Wie erklärt Ihr euch dann diesen morgentlichen...Zwischenfall?*“, entgegnete die Stimme.

Sie schwieg.

*„Er kommuniziert jetzt schon, sogar als Ihr ihn angesprochen habt hat er mit IHM kommuniziert. Mein großer Bruder, er hat am längsten geschlafen, aber er ist auch am gefährlichsten.“*

„So, jetzt seid ihr alle Geschwister?“, fragte sie sarkastisch.

*„Es war eine Metapher. Zeigen Sie etwas Sinn für Humor, Milady“*, erwiderte die Stimme. Eine erneute Pause folgte.

*„Milady, seine Schwäche ist größer als wir erwartet haben.“*

„Ja, ich weiß. Glücklicherweise ist sie sichtbar...“ Sie pausierte, ehe sie den Gedanken fortführte. „...und nützlich“

*„Ich denke das ist besser, als physisch so schwach zu sein wie wir es sind, richtig, Milady?“*

„Ja, viel besser.“ Sie warf einen flüchtigen Blick auf ihr Handgelenk.

*„Vergesst nicht, das wir sein Vertrauen gewinnen müssen. Das ist enorm wichtig.“*

Sie seufzte.

„Ich weiß Innis, ich weiß.“

Ryou war während der Messe nur halb wach. Er hörte niemals wirklich zu, wenn der blöde Priester solchen Müll laberte wie: Alle Sünder werden und müssen in die Hölle gehen und das Gott die Wertlosen und Blasphemischen zu Fall bringen würde.

Als das Ausgangslied begann war Ryou fast schon eingeschlafen, wurde aber von der schlecht gestimmten Orgel, die vor dem Tabernakel stand, geweckt, als sie eine schlecht gespielte Version von „The Spirit of God“ hören ließ.

Nach dem Gebet begann jeder sofort sich zu unterhalten, und die Leute teilten sich in verschiedenen Grüppchen. Ryou lief sofort zur Youth Hall, wo er wie immer auf die Unterrichtsstunden von Old-chan wartete.

Seinen Platz im hinteren Teil des Raumes einnehmend, sah er zu wie die anderen Jugendlichen die hereinkamen, über ihn kicherten und sich zu ihren Freunden umwandten und flüsterten. Leute wie das schwarzhaarige Mädchen, die ihn ohne Vorurteile begrüßten, gab es wohl nur eine unter einer Million, ebenso selten wie er selbst. Er seufzte leise, während sich die anderen setzten. Old-chan stand vorne im Klassenraum und bat um Ruhe. Langsam verstummten die Gespräche.

„Willkommen. Ich bin so erfreut, euch gesund und munter zu sehen. Aber besonders erfreut bin ich über ein neues Gesicht in unserer Mitte.“

Er drehte seinen Kopf zu dem schwarzhaarigen Mädchen, das während der Messe auf Ryou's Platz gesessen hatte und jetzt wartend in der Tür stand. Sie errötete als jeder sie ansah. Old-chan fuhr fort. „Komm hier nach vorne und stell dich selbst vor, Liebes.“ Sie stolperte nervös nach vorne, ihre zarten Hände über der Brust gefaltet.

„M-mein Name ist Atoli“, sagte sie leise. Plötzlich vor einer Gruppe sprechen zu müssen, gehörte wohl nicht zu ihren Stärken. „Ich komme nur zu Besuch von...außerhalb.“

„Wie wunderbar!“, sprach Old-chan fröhlich. „Besuchst du jemand bestimmten?“

„...einen Freund“, sagte Atoli geheimnisvoll.

„Freundschaft ist eine gute Sache! Du kannst dich setzen, Fräulein Atoli. Ich denke, da ist ein leerer Stuhl neben Ryou in der letzten Reihe. Ryou ist der mit den weißen Haaren.“

Gekicher und Flüstern ging durch die Gruppe und Ryou's Gesicht wurde rot. Ärgerlich warf er allen vernichtende Blicke zu und wünschte ihnen furchtbare, schmerzvolle Tode.

Atoli kam nach hinten und setzte sich neben ihn hin. Ihr Gesicht war immer noch von

der leuchtenden Röte überzogen, die von der Peinlichkeit sich selber vorstellen zu müssen, herrührte. Ryou versuchte sie zu ignorieren und war ziemlich erfolgreich damit. Er konzentrierte sich auf Old-chan, der seine Unterrichtsstunde mit einem Vortrag begann, dass man sich selber so mögen sollte, wie man war.

Ryou seufzte. Irgendwie kam es ihm so vor, als wenn die Vorträge sich immer auf etwas konzentrierten, womit Ryou Schwierigkeiten hatte.

Old-chan begann darüber zu erzählen, was es bedeutete ein Individuum zu sein und dass es einen Grund gab warum zwei Leute niemals gleich waren. Dass jede Seele einzigartig war, und die Körper natürlich auch. Er hielt dann ein Weidenkörbchen mit schlichten Klappspiegeln aus dem Trödeladen in die Höhe. Old-chan ließ den Korb weitergeben und jeden einen Spiegel nehmen.

Der Korb startete vorne und schlängelte sich nach hinten durch. Als er schließlich ihn und Atoli erreichte, war nur noch ein Spiegel übrig. Atoli nahm den Korb als er ihr gereicht wurde, sah hinein auf den Spiegel und reichte ihn an Ryou mit einem Blick weiter, der erschrocken wirkte.

Er nahm den Korb und sah auf den Spiegel. Er griff hinein und holte ihn heraus, um ihn besser ansehen zu können. Als seine Finger über den Spiegel strichen, hätte er schwören können, dass er spürte, wie ein Schub Wärme durch die Adern seiner Finger, dann durch seinen Arm und schließlich bis zu seinem Herzen hoch stieg. Die Wärme blieb dort bei seinem Herzen und gab ihm das Gefühl von Sicherheit und Geborgenheit.

Er betrachtete den Klappspiegel in seiner Hand. Er war rund und in einem glänzend, scheinenden Schwarz gehalten. Er war mit tiefroten Steinen gekränzt, einem großen in der Mitte und sieben am Rand, welche natürlich nicht echt waren. Trotzdem waren sie hübsch. Die Juwelen wurden von Goldrändern eingefasst. Er schaute auf die Rückseite des Spiegels und sah, dass sie ganz schwarz war. Er wendete den Spiegel erneut und starrte auf das riesige, runde Juwel. Es sah fast so aus als wenn es mit einem lebendigen Feuer gefüllt wäre. Das Feuer hatte den selben Farbton wie seine Augen. Merkwürdig, wie hübsch selbst der billige Tand aus dem Trödeladen sein konnte.

Er horchte auf, als Old-chan sie anwies ihre Augen zu schließen und die Spiegel zu öffnen. Ryou gehorchte. Dann öffnete er den Spiegel und hielt ihn vor seine Augen. Er hörte wie Old-chan ihnen sagte ihre Augen zu öffnen, und er öffnete sie, nur um vom Sonnenlicht geblendet zu werden. Er kniff seine Augen zusammen, verfluchte sich selber für seine Dummheit, das Sonnenlicht direkt in seine Augen reflektiert zu haben. Er drehte sich halb, um zu verhindern dass er sich erneut selbst blendete und öffnete seine Augen wieder. Er starrte auf die Reflektion seiner Selbst in dem winzigen Spiegel. Er sah die unordentlichen, weißen Haare, die flammenden, roten Augen und den traurigen Ausdruck auf seinem Gesicht. Er sah sich selber an und schämte sich dessen was er sah.

Den Rest der Stunde saß Ryou benommen da und wunderte sich warum er mit so einem furchtbaren Leben gestraft war. Er nahm niemanden wahr, nicht mal Atoli die versuchte ruhig auf ihn einzureden. Er fühlte sich wie tot. Nein, er wollte tot sein. Er wollte alleine sein. Ohne jemanden, der ihn stören konnte, würde er vielleicht endlich Frieden finden.

Diese Welt schien immer gegen ihn zu sein, ihm niemals Hilfe oder Trost zu bieten. Warum hier bleiben?

Plötzlich hörte er dieselbe Stimme in seinem Kopf, die zu ihm flüsterte und sich diesmal lauter anhörte.

„Endlich...“, sprach sie und schien erleichtert zu seufzen. *„Es sah manchmal so aus als wenn ich niemals frei zu dir sprechen könnte.“*

Ryou fiel fast von seinem Stuhl. Er schaffte es seine Fassung zu bewahren und antwortete in Gedanken.

„Was ist du? Wer bist du?“

Die Stimme schien zu kichern. *„Ich bin du. So in der Art. Es ist eine Art flüchtige Beziehung. Hey, du bist ja schon ziemlich gut in der Telepathie! Ich könnte mich glatt daran gewöhnen.“*

„Du hast meine Frage noch immer nicht vollständig beantwortet“, dachte er irritiert.

„Stimmt. Aber alles wird sich klären und ich denke das ich es dem Schicksal überlasse, wann immer es zum Teufel gedenkt das zu tun. Ich lasse es einfach seinen Lauf und sehe wie es endet.“

„Warte! Was meinst du?“, dachte er. Er wurde mit jeder Sekunden verwirrter.

„Ha, gut ich denke ich gebe dir einen kleinen Hinweis. Wenn du mit mir reden willst, halte einfach den Spiegel hoch. Mit ihm können wir frei reden. Ohne ihn muss ich viel Kraft aufwenden um mit dir zu reden. Das ist sehr mühsam für mich. Deshalb bin ich jetzt auch ziemlich müde, weil ich dich heute den ganzen Tag anschreien musste. Und tschüß.“

Er konnte fühlen wie die Präsenz der Stimme verblasste. Das war unfair. Er wollte Antworten, und wenn möglich wollte er sie sofort.

„Warte! Geh nicht weg!“, dachte er enttäuscht.

„Was?“, erwiderte die Stimme irritiert.

„Beantworte mir nur noch eine Frage“, dachte er intensiv.

„Na gut, ich warte“, antwortete die Stimme.

„Was bist du wirklich?“, fragte er und hoffte auf eine ehrliche Antwort.

Es entstand eine Pause, bevor die Stimme zu seufzen schien und bedeutungsvoll antwortete:

„...dein Epitaph.“